

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 30

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

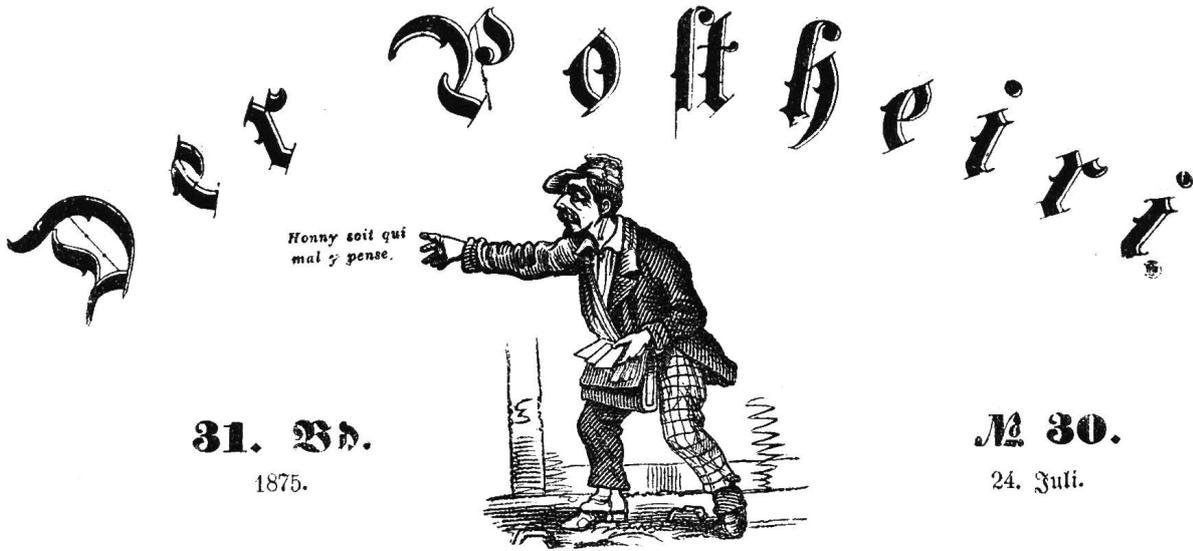
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Altes Pied.

Wenn der Vater seinem Sohne
Statt der Schlüsselbüchskanone
„Bögeli und Müller“ schenkt, valledira,
Und der kleine Hosenspeiser
Mit Geschicklichkeit und Eifer
Nur nach Häckel-Darwin denkt —
Dann ade, ade, ade, dann ade, ade, ade,
Dann ade, Schatz, lebe wohl!

Dann erwacht die Amazone
Von dem Rheine bis zur Rhone
Und der Blaustrumpf auch nicht dumm, valledira,
Schwanzt, die Wissenschaft zu retten,
An der Spitze der Loretten
In das Auditorium. Dann ade etc.

Wenn Physik die alten Fabeln
Und lateinischen Vocabeln
Mit Tabellen zugedeckt, valledira,
Und der Schulfuchs, still erglommen
Für die Dinge, die da kommen,
Kufufseier ausgeheckt. Dann ade etc.

Wenn der Greulich auf dem Hintern
Im Salon kann überwintern
Und Europa auch nicht faul, valledira,
Mit dem Winchen und dem Linchen
Nach der Zuchtwahl der Kaninchen
Steckt den Rattenschwanz ins Maul. Dann ade etc.

Wenn mit einem Millimeter
Hans und Heiri, Köbi, Peter
Um die Brust gemessen wird, valledira,
Und der alte Korporale
Mitten im Kasernensaale
Alle an dem Bendel führt. Dann ade etc.

Dann begreift der arme Teufel
Alles leichter ohne Zweifel,
Und der Düret auch nicht dumm, valledira
Reicht im Centrum der Nature
Syllabus und auch den Gury
Jedem Individuum. Dann ade etc.

Romeo und Julia unter den Fliegen.

(Aus dem hinterlassenen Tagebuch einer Selbstmörderin.)

Wehe, dreimal wehe, daß mein lustiges Fliegen-dasein in diese unselige Zeit des Zwiespalts fallen mußte!

Meine Mutter war eine sehr fromme Fliege. Sie mied die Küchen derjenigen, welche nicht fleißig zur Kirche gingen. An Freitagen und andern Fasttagen ließ sie den schönsten Braten stehen und begnügte sich mit Kuchen und andern süßen Mehlspeisen. Eines Tages verirrte sie sich in das Esszimmer eines Altkatholiken. Als sie die Gefahr inne wurde, in welcher ihre Seele schwebte, flog sie surrend davon, und putzte einen ganzen Tag lang mit den Vorderbeinen ihren Kopf, damit ja kein Stäubchen altkatholischer Gottlosigkeit an demselben haften bleibe. Sie war schön blauschwarz von Farbe. Ihre Feinde nannten sie eine Schmeißfliege, was ich jedoch als Verläumdung qualifiziren muß. Sie verunreinigte höchstens hie und da einen guten Namen.

Eines schönen Morgens, als wir beisammen an dem malerischen Ufer einer Milchschüssel standen, welche die Kinder unseres Hausherrn hatten stehen lassen, sprach meine Mutter zu mir: „Du bist nun zu einer Fliegenjungfrau herangewachsen. Mir ähnlich, schillerst du im schönsten Schwarzblau und weißt deine 6 Beine sehr zierlich zu bewegen. Bald werden dich eine Menge von Freiern umschwärmen. Ich habe nichts dawider, daß du einem Fliegenjüngling die Hand reichst, um mit ihm durch das Leben zu summen. Aber hüte dich vor den Rothköpfen! Das ist eine gottlose Race, welche keine Religion hat und lieber in den Wirthsstuben sitzt, als in den Klosterküchen. Meine Einwilligung zu einer ehlichen Verbindung mit einem Rothkopf werde ich dir niemals ertheilen; viel lieber sähe ich dich für Zeitlebens in einem Hummelloster eingesperrt.“ Was nützen die Zusprüche der Mütter, deren Herzen nicht mehr liebebedürftig sind?

Ich wurde zu einem Ball geladen. Wir tanzten, ein ganzer munterer Schwarm, in einem warmen Sonnenstrahl, welcher durch eine zerbrochene Scheibe in die Kumpellammer unseres Hausherrn fiel. So froh hatte ich mich noch nie gefühlt. Ich hätte die ganze Welt an mein Fliegenherz drücken mögen.

Die Gesellschaft, welche im Sonnenstrahl tanzte, war eigentlich eine sehr gemischte. Es befanden sich

Mücken aller Art dabei, ja sogar Wespen, welche mit ihren Stacheln rasselten und auf ihre schwarzgelbe Uniform sehr stolz waren. Aber ich ließ mich durch solche Neußerlichkeiten nicht bestechen. Mein Herz war schon gefangen. Ein Fliegenjüngling hatte es erobert, der mich seit dem Beginn des Balls stürmisch umsurte.

Er war schön. Seine zartgeaderten Flügel spielten an der Sonne in allen Farben des Regenbogens. Mit welcher Eleganz mußte er nicht seinen hübschen Rüssel zu tragen! Wie hinreißend tanzte er Polka und Masurka! Welche Fliege hätte da widerstehen können? — Als wir einen rasenden Galopp mit einander tanzten, entführte er mich unversehens aus dem Sonnenstrahl hinaus unter den schützenden Schatten einer Mehlbürste, die in einem traulichen Winkel der Kumpellammer malerisch angelehnt stand. Dort umschlangen mich kosend seine zartbehaarten Vorderfüßchen, er zog mich an seine Brust, ich fühlte den ersten Kuß auf meinem jungfräulichen Rüssel brennen . . .

„Himmelaufjauchzend, zum Tode betrübt —

„Selig allein ist die Seele, die liebt . . .“

Kaum fand ich Zeit, den Kuß des Geliebten zu erwidern, als ein unheimliches Surren unserm trauten Verstecke sich nahte. Es war die Mutter, welche von einem Verstecke aus uns belauscht hatte.

„Unglückliche!“ — rief sie, — „siehst du nicht, daß du dein Herz an einen Rothkopf verchenkt hast und im Begriffe stehst, an deinem ewigen Seelenheil Schaden zu leiden?“ — Mit diesen Worten riß sie mich aus den Armen des Geliebten und befahl mir, unverzüglich den Ball zu verlassen.

Während Brummert (so hieß der Unvergeßliche) noch immer verblüfft unter der Mehlbürste saß, verließ ich, Verzweiflung im Herzen, das Tanzlokal und schlüpfte, um mich ungestört ausweinen zu können, unter einen Dachziegel.

Beim Herausfliegen hatte ich etwas Unheimliches wahrgenommen. Ich sah wie die erzürnte Mutter mit einer dicken nußgroßen Kreuzspinne, einer Gefinnungs- und Glaubensgenossin, welche neben der zerbrochenen Scheibe ihr Netz ausgepannt hatte, geheime Zwiesprache hielt. Bange Ahnungen beselichten mich.

(Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Zur Rechtfertigung der neuesten Damenmoden.



Man tadelt und verspottet die Damen häufig wegen den Bauwerken oder Tafelagen, welche sie über dem Körperteil aufbauen, der sich unmittelbar unter dem Rücken wölbt. Dem schöneren Geschlecht geschieht durch diesen Tadel das bitterste Unrecht und ist derselbe nichts Anderes, als eine Mißkennung ihrer frommen Denkungsart. Die Theologen des Postheiri haben die Entdeckung gemacht, daß die «culs» und «tournures» sich aus der hl. Schrift herleiten lassen, indem der Apostel Paulus in seinem I. Briefe an die Korinther, im 12. Kap. 23 Vers, sich folgendermaßen äußert: „Die Theile des Leibes, die uns bedünken die verächtlichsten zu sein, denen thun wir die meiste Ehre an; und die uns übel anstehen, die zieret man am Meisten. Denn die uns wohl anstehen, die bedürfen es nicht.“

Lehrerdithyrambus.

Lehrer, werfet fort den Bafel,
Zündet an des Krieges Fackel!
Jede Gabel und Stimmsflöte
Sei vergessen und verbannt.

Schule, wo wir über's Kniee
Knaben legten, daß es ziehe,
Stundenplan des Seminares!
Lebe wohl, wir ziehen aus.

Sätze, die wir ohne Fehler
Schreiben und den Kenner, Zähler
In der Jünglingsbrust, der warmen,
Lassen freudig wir zurück.

Unsre Cirkel, Lineale
Opfern wir dem Korporale,
Vor dem Bafel, den wir schwangen,
Neige sich das eig'ne Haupt.

Denn nach Bafel geht die Reise,
Dort erwarten uns im Kreise
Instruktorenreglemente
Mit dem einfach-nackten Satz.

Lasset uns Helvetien zeigen,
Wenn die Geigen, Flöten schweigen,
Daß Kommando, Reglemente
Uns ein heiliger Beruf!

Feuilleton.

An einen Gewissen.

(Frei nach Heine.)

Du hast dich gemacht zum Gründer, —
Mein Lieber, was willst du noch mehr?
Sensalen dir liefern die Kinder —
(Man nennt sie auch „Aktionär“).

«Eaux et forêts» und „Bergbahnen“, —
Was kümmern diese dich mehr?
Den Krach konnte Keiner ahnen,
Als du sie priesest so sehr.

«Regina» schenkt dir x Franken;
Mein Bruder, wolltest du mehr?
Die Aktionärs sollten dir's danken,
Daß du bescheiden so sehr.

Leb wohl, du mein lieber Bruder!
Im Geist bin ich immer bei dir.
Auch mich nennt' die Welt einst — Mutter, —
Jetzt sitz ich hinter der Thür.

Adèle Spitzeder.

Zum Referendum — hum — hum — hum!

In Betracht die Stimmabgabe bei jeder Referendumsabstimmung für Jeden eine heilige Bürgerpflicht ist;

in Erwägung, daß beinahe an jedem Regentag eine Referendumsabstimmung stattfindet;

in Berücksichtigung der Thatsache, daß am letzten Sonntag kaum ein Viertel der stimmfähigen Bürger des Kantons Bern ihre heilige Bürgerpflicht erfüllt haben;

wird verfügt wie folgt:

1. Das in England mit Erfolg wirkende Institut der „Einpeitscher“ soll auch bei uns eingeführt werden;

2. es sind eine genügende Anzahl handfester „Peitscher“ anzustellen, welche an jedem Abstimmungstag das souveräne Volk zur Stimmurne zu treiben haben;

3. die Peitschen, so wie eine anständige Besoldung der Einpeitscher werden von den Steuerpflichtigen bezahlt.

Gegeben im Namen der Freiheit:

Die Generalpächter.

Meier: Weißt du, welche beiden Schweizerstädte einander am unähnlichsten sind?

Dreier: Frauenfeld und Freiburg.

Meier: Wie so? Beide fangen doch mit einem F an.

Dreier: In Frauenfeld ist das Feuerwerk am letzten Sonntag zu Wasser geworden; in Freiburg dagegen das Wasserwerk zum Teufel gegangen.

Witterungsbericht. Ungeachtet der gewohnten Barometerdepression der todtten Saison behauptet sich der schweizerische Festhimmel auf dem bekannten Stand; durch die Wolken des Katzenjammers bricht immer wieder die Sonne, bald darauf gießt es wieder in Strömen Festwein durch den Kanal und dichter Nebel steigt bis zum Observatorium hinauf. Deprimirt ist und bleibt dagegen Pfarrer Sar in Mellingen und Josephine Doyon in St. Immer. In Luzern veröffentlicht Doktor Segeffer seinen kirchenpolitischen Witterungsbericht in einer Broschüre. Die Unterschriften der Sympathieadresse aus dem Jura steigen auf die Zahl 5032. Ein Zug Wanderheuschrecken bereitet sich zur Reise nach Stuttgart vor, nachdem er auf 12 Schützenplätzen der Schweiz alles Gras gefressen hat. — Das Centrum der geistigen Depression in Frankreich rückt von Versailles langsam aber unwiderstehlich gegen alle Universitäten vor; die todtte Hand ist wieder hergestellt und die Linke weiß nicht, was die Rechte thut. Mehrere deutsche Bischöfe theilen dem Jubelfestkomite der OConnell-Feier ihre Wetterbeobachtungen mit, deren Resultat der Reise über den Kanal ungünstig lautet. In Folge einer journalistischen Pression mußte der französische Gesandte in Berlin seine Reise nach dem Elsaß aufgeben; das Werk des Herrn Tissot: «Voyage au pays des milliards» wird im Elsaß ebenfalls baron-metrisch deprimirt. Heftiges Defizittern der Türkei. Der niedrige Stand der Staatskasse macht Italien die Betheiligung an der Weltausstellung in Philadelphia unmöglich. Dagegen steigt der Taschenthermometer des Prinzen von Wales für die Reise nach Indien auf viele Millionen Franken und für die Gebrüder Diggelmann in Zürich auf 1000 Strohhüte mit Del daran.

Briefkasten. L.-G. in B. Mit Dank erhalten; wird bei der nächsten passenden Gelegenheit benutzt werden. — Schangel Motzschopf. «Nomina sunt odiosa» — sagt der Kaplan; die Anspielung ist sonst schon durchsichtig genug. — Fuhs. Wir haben uns genöthigt, umzuarbeiten. Die tragische Eisenbahngeschichte wird ebenfalls benutzt werden. Der «Schreibebrief» ist nicht übel stylisirt, nur sollte der Spieß umgekehrt werden. — Sch. in Z. Zuerst sollten Sie uns Proben liefern. — Nr. 192 in B. Warum einer Ladentochter? Eine Tochter (mit oder ohne Laden) sollte dem Suchenden genügen. —